

Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

Milliardenumlauf und Kapitalsüberschuß.

Wien, 24. November.

Ein Notenumlauf von sieben Milliarden, Neuausgabe papierener Geldzeichen von einer Milliarde Kronen in jedem Monat sind Zeichen schwerer Störungen im Körper der Geldwirtschaft und müssen zu ernstem Nachdenken anregen. Die Notenpresse arbeitet in allen Ländern Tag und Nacht; auch in Deutschland, dessen ökonomischer Organismus doch ehen festgelegt ist, sind sechzehn Milliarden Mark Noten und Darlehenskassenscheine im Umlauf; kein Staat ist von Erscheinungen der Inflation verschont geblieben, selbst in England ist die Papiergeldzirkulation mehr als viermal so groß als in der Zeit vor dem Kriege. Was aber im jetzigen Moment die Bedenken steigert, ist das rapide Tempo, das die Geldvermehrung gerade in den letzten Monaten angenommen hat. In den ersten drei Kriegsjahren ist der Umlauf von 21 auf etwa 13 Milliarden, in jedem Monat durchschnittlich um 300 Millionen Kronen gestiegen, in der letzten Zeit beträgt die Neuausgabe dagegen eine Milliarde im Monat. Woher diese Beschleunigung der Schöpfung neuen Geldes, die Vervielfachung der Bedürfnisse? Gewiß sind die Kosten des Krieges, trotzdem sich die militärischen Operationen jetzt nur noch auf einer einzigen Front vereinigen, namhaft gestiegen, da die Preise aller Bedarfsgüter des Heeres um ein Mehrfaches teurer geworden sind. Die Unterhaltsbeiträge für die Familien der Einberufenen erfordern in Oesterreich allein in jedem Monat mehr als eine Viertelmilliarde, für die gesamte Staatsmaschine, für Unterstützungen der Beamten, für das Personal der Bahnen und sonstigen staatlichen Betriebe werden weit höhere Summen als ehedem benötigt. Auch die Gelderfordernisse des freien Verkehrs haben sich gesteigert, da an Stelle der Kreditwirtschaft allenthalben die Barzahlung getreten ist, und jeder einzelne größere Geldbesitzer hält; die Leitung der Warenpreise schafft verstärkten Bedarf an Zahlungsmitteln, wie auch umgekehrt die Ueberfüllung des Verkehrs mit Noten ohne Zweifel einen neuen Stachel für ein weiteres Emporschnellen der Preise bildet. Der Staat borgt bei der Notenbank, weil seine Bedürfnisse wachsen und die anderen Quellen der Geldbeschaffung, in erster Linie die Kriegsanleihen, nicht voll zureichen. Die staatliche Kreditaufnahme ist das Ventil, durch welches die neuen Noten aus der Bank ausströmen und in den Verkehr gelangen; die unregelmäßige Wirtschaft, die Preissteigerung, die von allen Seiten zusammenfließenden Erfordernisse sind die Ursachen, welche die neu ausgegebenen Noten auffangen und im Verkehr erhalten.

Dreiundzwanzig Milliarden Kronen sind in Oesterreich, elf Milliarden in Ungarn gezeichnet worden; wenn die neue Kriegsanleihe den Erwartungen entspricht, werden es zusammen zweiundvierzig Milliarden Kronen werden, vielleicht auch mehr. Das sind gewaltige Summen, die alles je Dagewesene übersteigen und das Ersauern unserer Feinde erregt haben, sie sind aber, wie seltsam eine solche Behauptung erscheinen mag, viel zu wenig, und selbst die Ausbringung solcher Kapitalien bleibt hinter unserer Leistungsfähigkeit noch weit zurück. Von der Forderung Helferrichts, daß im Kriege jeder Kapitalsüberschuß zur Bestreitung der Kriegskosten bereitgehalten werden müsse, sind wir in Oesterreich noch sehr entfernt. Es ist eine oft beobachtete Erscheinung, daß sich weite Gebiete des Reiches, die Vertreter ganzer Ständegruppen und Nationalitäten, der Zeichnung auf die Kriegsanleihe fast vollständig entzogen haben. Die Werbung um die Kriegsanleihe ist, obwohl sie nun schon zum siebenten Male eingesetzt hat, doch über das ursprüngliche Gebiet ihrer Betätigung kaum wesentlich hinausgedrungen, in den Listen erscheinen immer wieder die nämlichen Namen, neue Gebiete sind nur in unzureichendem Maße erschlossen worden. Noch fehlen die Besitzer vieler riesiger unbeweglicher Vermögen oder beteiligen sich nur mit Summen, die in beschämendem Mißverhältnis zu ihrem Reichtum stehen; noch laufen aus großen nördlichen Gebieten, in denen sich Ergiebigkeit des Bodens und altansässige Entwicklung industrieller Arbeit vereinigen, die Anmeldungen äußerst spärlich ein und trotzdem die gewaltigen Waffenerfolge längst alle ausschweifenden Träumereien zerstreut haben, zeigt sich kein Fortschritt, der das Bewußtsein der dauernden entschlossenen Zugehörigkeit zum einheitlichen Gefüge des Staates bekunden würde. Noch liegen riesige Kapitalien müßig und unangelegt. Die Einlagen bei Banken und Sparkassen steigen unausgesetzt und die Entnahmen, die im Gefolge einer jeden Anleiheubskription einhergehen, werden immer wieder rasch nachgefüllt. Die Einlagen bei den zehn Wiener Banken und ersten Sparkassen sind seit dem Ausbruch des Krieges um zwei Milliarden gestiegen; bei sämtlichen Sparkassen des Reiches muß der Zufluß reichlich das Doppelte dieser Summe ausmachen. Noch größer ist das Anschwellen der Guthaben im Kontokorrent der großen Finanzinstitute. Bei den sieben Wiener Großbanken sind die Kreditoren bis Ende 1916 um vier Milliarden Kronen gewachsen und dürften heuer neuerlich stark zugenommen haben; fügt man die ungarischen Institute und die großen Provinzbanken hinzu, so gelangt man zu einer Vermehrung der Guthaben, die hinter der Riesenziffer von acht Milliarden kaum zurückbleiben kann. Diese ungeheuren Summen werden vorwiegend von der Industrie flüssig gehalten, keiner Anlage zugeführt, weil sie vermeint, diese Mittel beim Uebergang zur Friedenswirtschaft sofort zu benötigen. Die einfache kaufmännische Erwägung könnte lehren, daß sich ein Wechsel in der ganzen Entwicklungsrichtung der Wirtschaft, der solche Kapitalerfordernisse zeitigt, nur sehr allmählich und vielleicht erst nach Jahr und Tag vollziehen wird, daß auch die Anlage in Kriegsanleihe jederzeit die Verfügungsmöglichkeit über den größten Teil des Kapitals gestattet, daß das lange Brachliegen eine unsinnige Verschwendung an Zinsen, jährlich von mindestens zwei Prozent bedeutet.

Das Wachsen der Einlagen bei Sparkassen und Banken entspringt in erster Reihe den riesigen Gewinnen, die Handel und Industrie im Kriege und aus dem Kriege gezogen haben. Die Unverhältnismäßigkeit dieser Gewinne, die über-

mäßige Höhe der Preise, die für Lieferungen an das Heer und für den privaten Verbrauch im Kriege bezahlt wurden und noch an jedem Tage bezahlt werden, ist oft erörtert worden, ohne daß es gelungen wäre, Abhilfe zu finden. Diese Gewinne hätten bei vorsichtiger Kalkulation und zureichender staatlicher Energie niemals in solcher Höhe entstehen dürfen und es ist ein sehr magerer Trost, daß jetzt in nachhinein der Versuch unternommen wird, sie durch die Kriegsteuer wieder abzunehmen, zumal die Schädigung der Gesamtheit aus der schmächtlichen allgemeinen Preisteuerung verbleiben muß. Ein namhafter Teil dieser Gelder stammt aus der Verflüssigung von Vorräten, doch ist dieser Prozeß im vierten Kriegsjahr längst abgewickelt, da die Industrie schon seit geraumer Zeit Vorräte nur mehr in solcher Höhe besitzen dürfte, die sie für die Fortführung ihres Betriebes unumgänglich benötigt. Vorräte in großem Umfange hat dagegen die Landwirtschaft. Trotz der Beschlagnahme der Ernten scheinen doch erhebliche Getreidemengen von den Erzeugern zurückgehalten worden zu sein, sei es, daß sie sich Reserven für den eigenen Verbrauch sichern oder aus erwarteten besseren Preisen Nutzen ziehen wollen, wie sie ein geheimer Schleichhandel in phantastischer Höhe zeitigt. Namentlich scheint ein großer Teil der heurigen beispiellos glänzenden Weinernte auf diese Art dem Verkehr entzogen worden zu sein. Große überschüssige Kapitalien entstammen auch aus unterbliebenen Investitionen. Die Bahnen haben trotz der Abnutzung durch den überanstrengten Kriegsverbrauch ihren Fahrpark und ihre Anlagen nur in unzureichendem Maße ergänzen können, die Fabriken haben neue Maschinen nur in den allerdringendsten Fällen angeschafft, sich mit den alten Kesseln und Anlagen so lange es geht, beholfen, weil sie jetzt ungeheuerliche Preise bezahlen müßten und hoffen, im Frieden zu weitaus billigeren Bedingungen bestellen zu können. Der Hausbau ist ganz stillgestanden, nur die allerunvermeidlichsten Reparaturen und Ergänzungen wurden vorgenommen. Die Summen für die Erneuerungen wurden selbstverständlich zurückgelegt und werden als Reserven für die später erforderlich werdenden Anlagen gehalten. Auch solche Gelder könnten wenigstens zum Teile und vorübergehend den staatlichen Bedürfnissen dienstbar gemacht werden.

Große, noch unverwendete Kapitalien sind vorhanden und unausgenützt, nicht minder bedeutende Summen wurden für Zwecke verwendet, die mit den Aufgaben des Staates in losem oder gar keinem Zusammenhange stehen. Durch die Kapitalvermehrungen von Banken und Industrieunternehmen, die namentlich während der ersten Zeit freigebig bewilligt wurden, sind Milliarden flüssigen Kapitals gebunden worden; manche von ihnen, namentlich bei Betrieben, die für den Krieg arbeiten, waren unentbehrlich, überwiegend entsprangen sie aber dem Wunsche, eine vielleicht vorübergehende Placierungsmöglichkeit auszunützen, und hätten ganz gut auch auf spätere Zeit zurückgestellt werden können. Gewaltige Summen wurden in einer der Allgemeinheit in keiner Weise förderlichen Marktbeziehung verpufft, zu toten Kursen in Dividendenpapieren angelegt, und die Uebertreibungen auf dem Aktienmarkte haben nirgends derart über die Stränge geschlagen wie bei uns. Auf dem Anlagemarkte ergaben sich durch die Art der Leitung der Veranlagungspolitik arge Mißverhältnisse. Die vierprozentigen Pfandbriefe einer böhmischen Hypothekbank werden mehrere Prozente über Bari, die meisten anderen vierprozentigen Pfandbriefe und Prioritäten nahe am Parikurse bewertet. Auch Häuser sind mit einem Zinsertrag, der sich nur zwischen zwei und drei Prozent berechnet, gekauft worden mit der unbestimmten Hoffnung, aus einer künftigen Mietzinssteigerung vielleicht wieder einen vier- oder viereinhalbprozentigen Ertrag herauswirtschaften zu können. Gleichzeitig werden aber neue Staatspapiere mit einem Ertragnisse von mehr als 6 1/2 Prozent angeboten. Kann es in heutigen Zeiten eine bessere Gewähr geben als das unverletzliche Versprechen des Staates, und kann die Sicherheit, welche die Verpfändung des Bodens bietet, bei der so weit ausgebauten Steuerhoheit, die jeglichen Besitz erfasst, berechtigterweise höher gewertet werden? Ein solcher Abstand in den Preisen der Papiere und den Ertragnissen möglicher erstklassiger Anlagen dürfte in keinem anderen Lande vorkommen und ist ein deutlicher Beweis, daß noch immer große Kapitalien sich bewußt und in voller Verkenntnis der Sachlage und ihrer Verpflichtung von den Kriegsanleihen fernhalten, wohl auch nicht mit der nötigen Umsicht und Energie auf diese hingeleitet werden. Die Zeiten sind so ernst, daß die letzte Krone dem Staate angeboten werden müßte für den beispiellosen Kampf, den er um den eigenen Bestand und die Existenz eines jeden einzelnen führt. Auch in Deutschland wurde darauf hingewiesen, daß trotz der gewaltigen Ergebnisse der Kriegsanleihen noch sehr große Beträge für den Abschluß des Krieges und den Wiederaufbau benötigt, die Anstrengungen um Heranziehung neuer Mittel auch in der Folgezeit noch verstärkt werden müssen. Das gilt in gleichem Maße für unsere heimische Wirtschaft. Der Notenumlauf von sieben Milliarden ist eine Mahnung zur Sparsamkeit und zur rationelleren Ausnützung aller Kapitalquellen. Wird sie beherzigt, so kann sich der Erfolg schon bei der jetzigen Kriegsanleihe zeigen.